



ZUNFTBRIEF

Gesellschaft zu Schuhmachern Bern

NR.44
Frühling 2012

Inhalt

Grusswort des Obmanns **3**

Rückblick auf das Zunffest 2011 **5**

Annette Bühlmann Steiner: Die neue Almosnerin stellt sich vor **6**

Aufruf zum Zunftschiessen **7**

Bericht aus dem Grossen Bott vom 2. Dezember 2011 **8**

Bern - Finisterre: Auf Schusters Rappen ans Ende der Welt **9**

Atelier ROHLING: Eine Plattform für die „rohe Kunst“ **14**

Bilderrätsel: Kennen Sie Bern? **16**

Informationen und Hinweise **18**

Impressum **18**

Adressen Vorgesetztenbott 2012 **19**

Lieblingslatschen **20**



Grusswort des Obmanns

Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen

In unserer Bibliothek befinden sich noch ein paar wenige Exemplare der „Geschichte unserer Gesellschaft zu den Schuhmachern von Bern“ von Dr. Ernst Trechsel. Das Buch wurde 1934 beim damaligen Berner Tagblatt gedruckt. Die Exemplare in unserer Bibliothek drohen langsam in Vergessenheit zu geraten. Jedenfalls werden sie sehr selten ausgeliehen. Drucktechnisch handelt es sich nicht um Vorzeige-Exemplare: Der Umschlag besteht nur aus verstärktem Papier und auch die Innenseiten sind langsam am Vergilben.

Inhaltlich aber gibt diese Zunftgeschichte einen wunderbaren Einblick in das frühere Zunftleben unserer Gesellschaft. Ich gehe davon aus, dass die wenigsten Stubengenossinnen und Stubengenossen diese Geschichte je ganz gelesen haben. Deshalb werde ich in unregelmässigen Abständen Ausschnitte aus dieser Zunftgeschichte in meinem Grusswort aufgreifen und mir auch die Freiheit nehmen, nicht alles wörtlich zu zitieren. In diesem Grusswort möchte ich die Vergangenheit unseres Zunfthauses als Wirtshaus aufgreifen.

Ab Seite 115 weist Dr. Trechsel darauf hin, dass die Schuhmacher, wie alle anderen Gesellschaften, auf dem Zunfthaus eine Wirtschaft unterhielten, um dem geselligen Leben gerecht zu werden. Diese Wirtschaft stand nicht bloss den Zunftangehörigen offen, sondern allen Bürgerinnen und Bürgern, ja selbst den Bauern von auswärts. Letztere sah man aber nicht gerne auf den Gesellschaftsstuben.

Im Stubenmanual von 1642 wird berichtet, dass man Vorkehrungen traf, um den auswärtigen Bauern den Zutritt zu verwehren. Man war auch bemüht, den Ruf des Hauses nicht durch die Bewirtung von unwürdigem Gesindel „herabzumindern“. Leute, die einmal im Schallenwerk (Gefängnis, Anm. der Zunftbriefredaktion) gesessen hatten, durften sich nicht mehr in der Gesellschaftswirtschaft sehen lassen. Es war allerdings nicht die Zunft, die die Bewirtung auf eigene Rechnung betrieb, sondern der Wirt. Das Grosse Bott setzte zu diesem Zwecke einen Hauswirt ein. Dieser war offenbar ursprünglich ein bezahlter Angestellter der Gesellschaft. Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts bezog er einen Jahreslohn von 15 Pfund. Später drehte man dann den Spiess um und verlangte vom Wirt einen Pachtzins, der im Lauf der Jahre von 30 Kronen auf 120 Kronen anstieg. Allerdings kam es nicht selten vor, dass der Zins nachträglich noch um 10 bis 20 Kronen reduziert wurde, wenn der Pächter durch schlechte Zeiten oder gar durch Einquartierung eine Einbusse erlitten hatte.

Der Wirt wurde jeweils im Sommer durch das Grosse Bott in seinem Amt bestätigt. Dieser Anlass wurde stets zu Lob und Tadel an der Führung der Wirtschaft genutzt, wobei offenbar der Tadel weit häufiger vorkam als das Lob. Eine Drohung mit sofortiger Entlassung, sei es wegen ungebührlichem Verhalten des Wirtes oder wegen unliebsamen Geschichten mit seinem Ehefrau, war keine Seltenheit.

In der Zunftgeschichte wird erläutert, dass auch Wirte entlassen werden mussten, und dass sich die Auswahl der Wirte nicht immer versöhnlich gestaltete. Einmal habe man sogar einem fremden Wirt den Vorzug gegeben, obschon sich drei Angehörige der Zunft für das Wirten beworben hatten. Die Ordnung der Wirtschaft wurde durch den Stubenmeister geregelt. Dieser musste zeitweilen das Spielen in der Wirtschaft verbieten. Das Glücksspiel wurde insbesondere am Sonntag nicht gerne gesehen. Auch das „Überwirten“ gab Anlass zum Einschreiten. Allerdings sei es auch zeitweilig mit der Aufsicht durch den Stubenmeister nicht so streng gewesen, besonders dann, wenn die Ämter des Hauswirts und des Stubenmeisters in der Hand von ein und derselben Person vereinigt waren.

Esgab aber auch gute und zuverlässige Wirte. So habe der Meister David Dick während 24 Jahren das Amt zur Zufriedenheit bekleidet, bis er 1675 „aus der Arbeit heraus“ starb. Während mehrerer Jahre habe sogar eine Frau die Stubenwirtschaft geführt. Sie sei beim Ableben ihres Mannes auf dem Posten geblieben, bis sie sich wieder verheiratete und ihr neuer Ehemann als Hauswirt eingesetzt wurde, berichtet Dr. Trechsel. 1772 stellte das Vorgesetztenbott fest, dass der Wirt einen Dauerskandal verursachte und beschloss, das Haus in ein Privathaus umzuwandeln. 1834 ging die Zunft in aller Form des Wirtschaftsrechts verlustig, da sie nicht mehr davon Gebrauch machte.

Während fast 200 Jahren war also unser Zunfthaus eine mehr oder weniger öffentliche Wirtschaft. Unsere Zunftstuben hatten eine hohe Bedeutung für das gesellige Leben, das sich in Verbindung mit der Hauswirtschaft abspielte. Offenbar ging in

früheren Zeiten kein Anlass vorbei, möge er noch so unbedeutend gewesen sein, ohne dass dieser zu einer kleinen Mahlzeit der Zunftangehörigen benutzt wurde. Damals galt die Regel, dass mit Mahlzeiten Friede, Liebe und Aufrichtigkeit unter alle gepflanzt wurden.

Heute führen nur noch wenige Zünfte in der Stadt Bern eine Wirtschaft. Spontan kommen mir die beiden Wirtschaften «Webern» (Zunft zu Webern) und die «Schmiedstube» (Schmieden-Zunft) in den Sinn. Beide Wirtschaften sind aus der Gastronomie der Stadt Bern nicht mehr wegzudenken.

Mit diesem Exkurs in die Zunftgeschichte schliesse ich, grüsse Sie, liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen, herzlich und wünsche Ihnen alles Gute.

Ihr Donatus Hürzeler, Obmann



Rückblick auf das Zunftfest 2011

Sandra und Andreas Mürger

Das Zunftfest fand auch 2011 im wunderschönen Grossen Saal des Casinos Bern statt. Die elegant gekleideten Damen und Herren unserer Gesellschaft wurden von unserem Fähnrich in Empfang genommen. Das gesellige Apéro fand auf Grund der vielen Anmeldungen im Foyer zum Grossen Saal in Erdgeschoss statt. Es herrschte hektisches bis amüsanter Treiben, als sich die Türen zum Grossen Saal öffneten. Doch jeder Gast fand seinen Platz an den festlich dekorierten 10er Tischen. Ein richtiger Festschmaus erwartete die Gäste:

*

**

Auf der Haut gebratenes Zanderfilet
mit mediterranem Couscous
und Zitronen-Basilikumöl

Curryschaumsüppchen mit kleinem
Gemüse
und Mandelrahm

Duett vom Kalbs- und Schweinsfilet
mit getrüffelter Buttersauce, Butternudeln
glasiertes Gemüse vom Wochenmarkt

Tobleronemousse mit Mandelgebäck,
caramelisierten Apfelschnitzen und
Mangoglacen

**

*

Chardonnay AOC von Niklaus Wittwer, Sion
Saint-Auguste AOC Cabernet/Syrah,
Domaine de TRIENNES-Var 2005

Nach dem ersten Gang begrüßte der Obmann die Anwesenden, darunter das Hauswartsehepaar der Zunftstube, das zum Dank für die guten Dienste ebenfalls zum Zunftfest eingeladen worden war.

Das Trio Bert Grellmann untermalte das Ambiente mit gewohnter Sicherheit und die Tanzschule „bounce“ demonstrierte ihr Können mit einer tollen Steptanzshow und einer dynamischen Breakdance Einlage. Später wurde die Festgesellschaft von prominentem Besuch aus der Fußball- und Fernsehwelt unterhalten. Christian Gross und Othmar Hitzfeld philosophierten über Taktik und technisches Können, während Hakan Yakin seine hervorragenden fussballerischen Kenntnisse zum Besten gab. In der Person von Matthias Hüppi moderierte der Imitatoren Künstler David Bröckelmann die illustre Fußballer Runde in humorvoller und gekonnter Art und Weise.

Nach dem Hauptgang wurde das Tanzbein geschwungen. Ob zu Rumba, Samba oder Walzer, die Damen und Herren unserer Gesellschaft bewiesen ihr Tanzkönnen. Das Fest hatte seinen Höhepunkt erreicht. Bei Café und/oder einem Schnäpschen liessen die Gäste den Abend langsam ausklingen.



Ein grosses Dankeschön den Organisatoren des schönen Abends. Speziell bedanken wir uns bei Michel Voutat für seinen Einsatz. Der Aufwand ein solches Fest zu organisieren, speziell neben Familie, Berufstätigkeit und Hobby, ist nicht zu unterschätzen.

Annette Bühlmann Steiner

Die neue Almosnerin der Gesellschaft zu Schuhmachern stellt sich vor



Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen

Vielen herzlichen Dank für Ihre Wahl und Ihr Vertrauen in mich. Sehr gerne habe ich das Amt der Almosnerin in der Gesellschaft zu Schuhmachern angenommen.

In der Zwischenzeit habe ich bereits erste Kontakte als Almosnerin inner- und ausserhalb unserer Gesellschaft knüpfen können, so zum Beispiel an den Almosnerkonferenzen und der Intervision des Bürgerlichen Sozialzentrums. Das Amt der Almosnerin scheint mir eine sehr breitgefächerte und abwechslungsreiche Tätigkeit zu sein.

Doch nun von Beginn an ... Am 1. April 1977 wurde ich als Tochter von Marianne und Robert Bühlmann geboren. Zusammen mit meinem Bruder Ralph wuchs ich im Innerberg der Gemeinde Wohlen bei Bern auf. Nach

der Wirtschaftsmittelschule in Bern verdiente ich ab 1996 meine ersten beruflichen Sporen als Immobilien-Assistentin bei der René Stampfli AG und als Sachbearbeiterin in der Steuer- und Rechtsberatung bei der Ernst & Young AG in Bern ab.

Meine Passion fand ich jedoch im Bereich Human Resources. Was 2001 im Sekretariat der Personalentwicklung bei der Schweizerischen Mobiliarversicherung begann, nahm seinen weiteren Lauf als Personal-Assistentin bei der Schweizerischen Bundeskanzlei. 2003 bot sich mir die Gelegenheit, bei der Eidgenössischen Bankenkommision (EBK) als Personalsachbearbeiterin und Ausbildungsverantwortliche tätig zu sein. Ab 2007 wurde ich in der EBK zur stellvertretenden Personalleiterin ernannt. Mit der Fusion des Bundesamtes für Sozialversicherungen, der Kontrollstelle zur Bekämpfung der Geldwäscherei und der EBK zur Eidgenössischen

Finanzmarktaufsicht FINMA erlangte ich ab 2009 den Rang eines Senior Human Resources Managers. In dieser Funktion oblag mir die fachliche Unterstützung und Beratung der Linienvorgesetzten und Mitarbeitenden des Geschäftsbereichs Banken für sämtliche Human Resources-Prozesse. Dies waren allesamt sehr interessante Berufsjahre, nebst welchen ich mich zur Personalfachfrau mit eidg. Fachausweis sowie zur Leiterin Human Resources weiterbilden konnte.

Doch nun schlägt mein Herz, nebst natürlich für meinen Mann, Marcel, für Svenia Maria. Svenia wurde am 3. Juni 2011 geboren. Sie verzaubert uns stets von Neuem. Zurzeit sind Entdeckungsreisen im Wohnzimmer sehr beliebt. Besonders die Elektroinstallationen werden einer intensiven Überprüfung unterzogen. Schneeflocken sind ebenfalls ein unwahrscheinlich spannendes Phänomen und lassen ihre blauen Augen strahlen.

Wir gehen viel in die Natur. Draussen sein, den Garten verschönern, die Aussicht von unserem Wohnort in Ortschaften zu geniessen, dies bedeutet uns sehr viel. Weite Reisen in die Ferne und grössere Abenteuer wie River Rafting-Touren, Paragliden, Fallschirmspringen sind etwas in den Hintergrund gerückt. Zudem geniessen wir es mit der Familie zusammenzusein. Es ist wunderbar zu sehen wie gross die Freude unserer Eltern an ihren Grosskindern ist. Somit gilt meine neue Passion unserer kleinen Familie und natürlich dem Almosner-Amt unserer Zunft. Ich freue mich auf weitere interessante Begegnungen und eine weiterhin spannende Zeit im Amt der Almosnerin.

Sonnige Grüsse

Annette Bühlmann Steiner

Aufruf zum Zunftschiessen

Zunftschiessen vom 12. Mai und 25. August 2012

Werte Zunftschützen der Gesellschaft zu Schuhmachern und solche die es werden möchten:

Im diesem Jahr findet wieder das traditionelle Zunftschiessen statt. Wir wollen eine schlagkräftige Mannschaft stellen. Mein Aufruf geht an alle, die an diesem Anlass teilnehmen möchten. Auch Nicht-Mitglieder der Reismusketen-Schützen sind herzlich willkommen. Am 12. Mai 2012 findet ein Trainingsschiessen im Thalgut statt, und die Resultate der fünf besten Schützen werden ausgewertet und selektioniert. Diese fünf Schützen werden die Gesellschaft zu Schuhmachern am 25. August 2012, hoffentlich sehr erfolgreich, vertreten. Es wäre an der Zeit, dass wir um die Spitzenplätze kämpfen. Bis jetzt war der 7. Rang aus 15 Zunft-Gruppen im Jahr 2003 das beste Ergebnis. 2006 erreichten wir den 9. Rang.

Anmeldung bis spätestens 27. April 2012 an:

Ferdi Piller
Wabersackerstrasse 104
3097 Liebefeld
Tel. 031 972 75 55 / Nat. 079 711 75 55
E-Mail: piller.ferdi@gmx.ch

Nicht-Reismusketenschützen die mitmachen möchten, melden sich bitte direkt bei mir an. Ich hoffe auf eine rege Beteiligung von nicht Reismusketen-Schützen. Die Reismusketen-Schützen melden sich mit der ordentlichen Einladung ebenfalls bei mir an.

Mit bestem Dank und kameradschaftlichem Schützengruss

Ferdi Piller

Bericht aus dem Grossen Bott vom 2. Dezember 2012

Mit der schon sprichwörtlichen Pünktlichkeit konnte der Obmann das Grosse Bott eröffnen und 41 Damen und 58 Herren begrüßen. Als Stimmzählerinnen wurden die Damen Ursula Jenzer und Eliane Brönnimann sowie Herr Friedrich Balmer mit Akklamation gewählt.

Frau Melanie Rui Brunner, sowie die Herren Daniel Jürg Schroff, Roman Blum, Ruben Brönnimann und Georg Flückiger wurden mit Applaus ins Stubenrecht aufgenommen. Im späteren gemütlichen Teil stellten sie sich kurz vor und tranken den obligaten Schluck aus dem Zunftbecher.

Unter dem Traktandum *Wahlen* war zuerst der abtretenden Almosnerin für ihre in den letzten Jahren gemachte Arbeit zu danken. Als Nachfolgerin konnte der Obmann die vom Vorgesetztenbott vorgeschlagene Annette Bühlmann vorstellen. Annette Bühlmann stellte sich hierauf auch selber noch kurz vor, worauf sie in geheimer Abstimmung mit grossem Mehr gewählt wurde. Annette Bühlmann erklärte Annahme der Wahl und leistete sogleich das Gelübde in die Hand des Obmannes.

Als neuer Revisor für den abtretenden Roland Grundmann wurde in offener Abstimmung Herr Gérard Jenzer gewählt. Gérard Jenzer ist ehemaliger Seckelmeister der Gesellschaft zu Schuhmachern und heute als professioneller Revisor tätig.

In einer originellen Rede präsentierte der Seckelmeister unter dem nächsten Traktandum die sehr gute finanzielle Lage der Zunft. Die Gesellschaft zu Schuhmachern werde im Laufe des Jahres 2012 völlig schuldenfrei sein. Er verglich die finanzielle Lage mit dem Bild eines vollen Rucksackes. Er hat sich deshalb zusammen mit dem Vorgesetzten-

bott Gedanken darüber gemacht, wie das Geld in Zukunft angelegt werden könnte. Dazu wurde auch eine Geldanlagekommission geschaffen, die den Seckelmeister und das Vorgesetztenbott beraten soll.

Nach dem allgemeinen Ausblick in die finanzielle Zukunft erläuterte der Seckelmeister im nächsten Traktandum den Voranschlag für das Jahr 2012. Er führte aus, dass er ein unspektakuläres Jahr 2012 erwartet. Investitionen seien 2012 keine geplant. Der Seckelmeister fasste abschliessend zusammen, dass nach dem vorgeschlagenen Budget das Eigenkapital zunehmen werde und das Haushaltgleichgewicht gewährleistet sei. Ohne Diskussion wurde das Budget 2012 einstimmig genehmigt.

Im Traktandum *Verschiedenes* orientierte der Obmann über das vom bernischen Grossen Rat in erster Lesung verabschiedete Kindes- und Erwachsenenschutzrecht, das auf 1. Januar 2013 in Kraft treten wird. Die Zunft hat auf diesen Zeitpunkt ihre Satzungen anzupassen.

Weiter dankte der Obmann den abtretenden Zunftbrief-Redaktorinnen Kornelia Helfmann und Eva Grossrieder für ihre langjährige Tätigkeit. Als neuer Redaktor konnte Alain Jenzer gewonnen werden.

Schliesslich orientierte der Obmann noch über das Resultat der Umfrage zum Beginn des Grossen Botts. Mit grosser Mehrheit wünschten die Zunftgenossinnen und -genossen, dass das Grosse Bott wie bisher am Freitag durchgeführt wird, allerdings eine Stunde früher:

Bei der Einladung zum Grossen Bott ist deshalb der Beginn um 18.30 Uhr zu beachten.

Der Stubenschreiber: Bernhard Brunner

Bern - Finisterre: Auf Schusters Rappen ans Ende der Welt

Ursula und Marc-Alain Jenzer

Genau vor einem Jahr, im April 2011, kamen wir nach 2'100 Kilometern zu Fuss in Santiago de Compostela an. 2006 waren wir zu Hause aufgebrochen, um jeweils im April, in sechs Etappen zu zwei bis drei Wochen, den Jakobsweg zu gehen.



Früher war die Reise auf dem Jakobsweg eine mühsame Wallfahrt, an deren Ende man sich die Erlösung von seinen Sünden erhoffte. Natürlich brechen nach wie vor viele Menschen aus religiösen Motiven oder auf der Suche nach ihrer Spiritualität nach Santiago de Compostela auf. Heute pilgern aber viele auch einfach, um „auf dem Weg zu sein“, um den Alltag zurück zu lassen, auf das gewohnt Bequeme zu verzichten und die Natur, die schönen historischen Bauten am Weg und die inspirierenden Begegnungen mit Gleichgesinnten zu geniessen.

Marcum Alanum und Ursulam Jenzer

Diese lateinischen Namen erhielten wir im Pilgerbüro von Santiago de Compostela. Sie stehen in der sogenannten Compostela, dem Dokument das bestätigt, dass wir am 5. Mai 2011 das Ende des Jakobsweges erreicht hatten. Doch beginnen wir unseren Reisebericht am Anfang.

Inspiriert durch die Lektüre des Buches „Auf dem Jakobsweg“ (P. Coelho) und Reiseberichten von Freunden, führte uns Marc's Bedürfnis nach einer Auszeit zum Entscheid, uns selbst auf den Weg zu machen.

Doch bevor es losgehen konnte, hiess es wochenlang trainieren, Kartenmaterial studieren und nützliche Informationen sammeln. Mit dem Beitritt zur „Schweizerischen Vereinigung der Freunde des Jakobsweges“ erhielten wir den in Frankreich und Spanien benötigten Pilgerpass. In jeder Unterkunft würde dieser Ausweis gestempelt werden und uns am Schluss in Santiago zum Empfang der erwähnten Compostela berechtigen. Und plötzlich war es soweit.

Aprilwetter und Hunger

Die erste Etappe führte uns in 14 Tagen von der Klosterruine Rüeggisberg bis nach Seyssel in der Haute-Savoie. Der April zeigte uns punkto Wetter so richtig, was alles möglich ist: Sonne, Schnee, Wind, tolle Fernsicht, stockdicker Nebel und natürlich Regen.

Über Fribourg, Romont und Lausanne ging es auf Wanderwegen und Nebenstrassen durch die Rebgebiete entlang des Lac Léman nach Genf. Hinter Genf überschritten wir die grüne Grenze nach Frankreich und befanden uns bald in hügeligem, wenig besiedeltem Gebiet. Unerfahren, hatten wir geglaubt, auch in Frankreich unterwegs unseren Tagesproviand einkaufen zu können. Wir stiessen jedoch den ganzen Tag auf keine einzige Einkaufsmöglichkeit, so dass uns Wasser, ein kleiner Rest von Weinbeeren und ein Ragusa genügen mussten. Dass die Pilgerunterkunft am vorgesehenen Tagesziel noch geschlossen war, bedeutete weitere sechs Kilometer mit knurrenden Magen zurück zu legen. Das sollte uns für die nächsten Etappen eine Lehre sein.

Wir erreichten unser Etappenziel Seyssel mit der Gewissheit, die geplanten 20 Kilometer pro Tag auch über mehrere Wochen zurücklegen zu können. Ein bisschen wehmütig bestiegen wir den Zug zurück nach Bern.

Bärlauch und Vulkane

Im April 2007 setzten wir unsere Pilgerwanderung fort, die uns diesmal bis nach Le-Puy-en-Velay führen sollte. Der Weg führte zuerst der Rhône entlang, um schon bald in hügeliges Gebiet überzugehen, wo wir in den Wäldern duftende Teppiche von Bärlauch durchwanderten. Nach ein paar Tagen, zwischen Valence und Lyon, überquerten wir die Rhône und stiegen durch Obstplantagen und Rebberge hinauf zum Massiv Central.



Einige Tage später eröffnete sich uns ein verblüffendes Panorama mit vielen erloschenen Vulkanen. Am 24. April erreichten wir bei schönstem Wetter den bekannten Pilgerort Le-Puy-en-Velay. Dort besichtigten wir die schöne Altstadt und die imposante Kathedrale Notre-Dame-de-France mit ihrem schönen Kreuzgang, die 1998 als Unesco Weltkulturerbe eingestuft wurde. Zum Abschluss der Etappe bestiegen wir das Wahrzeichen von Le Puy, die 88 Meter hohe Vulkannadel mit der Kapelle Saint-Michel-d'Aiguilhe.

Morast und rituelles Fussbad

Am 5. April 2008 reisten wir nach Le Puy, wo wir am nächsten Tag um sechs Uhr früh die Pilgermesse besuchten und den Pilgersegen für unseren weiteren Weg sowie den Stempel in unsere Pilgerpässe erhielten. Durch hügeliges Gebiet wanderten wir Richtung Aubrac, einem Hochplateau mit vielen kleinen Seen. Es war kalt und nass und wir waren froh um unsere Pellerinen und Gamaschen. Die Wege waren matschig und man musste aufpassen, um nicht im Morast zu versinken. In der Nacht hatte es geschneit. In den Pilgerherbergen trafen wir immer wieder auf Mitpilger, denen wir unterwegs bereits begegnet waren. Beim Nachtessen ergaben sich jeweils interessante Gespräche über die Erfahrungen auf dem Jakobsweg und über das körperliche oder spirituelle Befinden.



In Lascabanes wurden uns im abendlichen Pilgergottesdienst nach altem Ritus von einem Kapuzinermönch die Füße gewaschen, ein Erlebnis das unter die Haut ging und Kraft für die Strapazen auf dem weiteren Weg gab. Nur mit dem Nötigsten auf dem Rücken von einer Herberge zur anderen wandernd, reduzierte sich das Leben unterwegs auf die Grundbedürfnisse essen, trinken und schlafen. Im Rhythmus des regelmässigen, oft stummen Gehens schienen sich Probleme aufzulösen, und wir wurden irgendwie fast süchtig, immer weiter zu gehen.

Nach Conques erreichten wir am 20. Tag unserer Pilgerreise bei schönstem Wetter unser Etappenziel, Moissac, wo wir noch am selben Tag die Abteikirche St-Pierre besichtigten. Das herrliche Portal und der imposante, wohl schönste Kreuzgang der Welt, mit seinen 44 Meter langen Trakten und 116 Säulen hinterliessen einen bleibenden Eindruck.



Am nächsten Tag traten wir heil und dankbar die Heimreise an. Sie dauerte den ganzen Tag und wir realisierten, dass wir nun schon sehr weit gepilgert waren, nämlich knapp 1'000 Kilometer.

Die Pyrenäen

Voller Freude brachen wir im April 2009 zur nächsten Etappe auf. Sie führte uns zuerst einem Seitenkanal der Garonne entlang und später durch das flache, mit lieblichen Hügeln durchzogene Gebiet der Gascogne. Schon am zweiten Tag windete und regnete es heftig. Die Etappe 2009 sollte die kälteste des ganzen Jakobsweges werden.

Kurz vor Condom erblickten wir zum ersten Mal und mit grosser Freude die verschneite Bergkette der Pyrenäen. Die Gegend wurde jetzt immer hügliger und bald betraten wir das französische Baskenland. Unsere letzte Strecke in Frankreich führte uns nach St. Jean-Pied-de-Port.

Das pittoreske mittelalterliche Städtchen mit Stadtmauern und Zitadelle ist heute der bekannteste Startpunkt für die Pilgerreise nach Santiago de Compostela und zur Überquerung der Pyrenäen. Ein gut eingerichtetes Pilgerbüro gibt hier Auskunft über den weiteren Weg und insbesondere die Überquerung der Pyrenäen. Bei schlechtem Wetter wird der Weg gesperrt und den Pilgern verboten, diese Etappe zu begehen. Wir hatten Glück und starteten gegen Mittag bei wunderschönem Wetter Richtung Orisson, wo wir in der dortigen Herberge übernachteten.



Am nächsten Morgen überquerten wir den höchsten Punkt dieser Etappe und überschritten wenig später die Grenze nach Spanien. Ein unbeschreiblicher Tag mit überwältigender Weitsicht ging in Roncesvalles zu Ende. Ein starkes Gefühl der Dankbarkeit für das bisher Erlebte überkam uns. Nach zahlreichen Nächten in kalten Schlafsälen gönnten wir uns eine Übernachtung im Hotel und genossen das gut geheizte Zimmer mit eigenem Bad. Zwei Tage später erreichten wir unser Etappenziel, Pamplona.

Lauter Schnarcher, stille Meseta

Am 8. April 2010 ging ein langes Warten zu Ende. Via Madrid flogen wir nach Pamplona, wo wir die erste Nacht in einer voll belegten

Herberge im 16-Bett-Zimmer verbrachten. Es sollte die schlimmste Nacht auf dem ganzen Weg werden. Ein übergewichtiger Spanier schnarchte so unglaublich laut, dass einige Pilger mit dem Schlafsack in die Küche flüchteten. Da nützten auch die Ohropax nichts. Eine Woche später, in Logroño, der Hauptstadt der Region Rioja, übernachteten wir in der städtischen Herberge und stellten mit Schrecken fest, dass derselbe Schnarcher wieder im gleichen Schlafsaal untergebracht war. Nach dem Nachtessen schlichen wir uns deshalb in die obere Etage, wo wir Betten in einem fast leeren Schlafsaal fanden. Die Nacht war herrlich ruhig.

Die nächste Stadt war Burgos, die im 9. Jh. gegründet, einstige Hauptstadt des Königreiches von Kastilien, deren riesige Kathedrale das Grabmal des Nationalhelden „El Cid“ beherbergt. Nach Burgos wanderten wir zwischen riesigen Getreidefeldern. Das sanft gewellte, weite Hochland liess uns fast die Erdkrümmung sehen, und das monotone Vorwärtspilgern führte uns auf eine spirituelle Ebene. Und dann durchquerten wir die Meseta: Die absolut flache, meist einsame und baumlose Landschaft dieser Hochebene war eine echte Herausforderung für Körper und Geist. In den Führern und Reiseberichten wird dieser Teil des Camino als der härteste auf dem ganzen Weg beschrieben.

Wenige Tage später standen wir in León, dem Ziel unserer fünften Etappe, vor der vielleicht schönsten Kathedrale Spaniens. Sie ist die einzige, die im 13./14. Jh. im Stil der französischen Gotik in Spanien erbaut wurde. Durch die 200 schönen Glasfenster und Rosetten strömt viel Licht ins Innere und gibt dem Sakralbau eine unbeschreibliche Ambiance. Den Abend beendeten wir auf einer Bank vor der Kathedrale und hofften, die Zeit würde für eine Weile stehen bleiben.

Botofumeiro in Santiago de Compostela

Kurz vor Ostern, und leider bei strömendem Regen, nahmen wir 2011 in León die letzte Etappe in Angriff. Am Ostersonntag erreichten wir gegen Mittag den höchsten Punkt des diesjährigen Weges, in den Montes de León. Der Pass auf dem das Cruz de Ferro steht ist einer der symbolträchtigsten Orte auf dem ganzen Jakobsweg. Über einem imposanten, aus Steinen aufgeschichteten Hügel erhebt sich auf einem hohen Holzstamm das eiserne Kreuz. Hier legen die meisten Pilger einen von zu Hause mitgebrachten Stein nieder, als symbolisches Zeichen für das Ablegen persönlicher Lasten oder zum Gedenken an die Lieben daheim. Auf einem steinigen, rutschigen Weg, gesäumt von rosa Erikabüschen und weissem Ginster, ging's danach bergab. Die Sicht auf die Berge von Galicien war traumhaft.

Um sechs Uhr morgens, am 5. Mai 2011, begann der letzte Tag unserer Pilgerreise nach Santiago. Über Lavacolla, wo sich die Pilger im Mittelalter an einem Fluss vom Schmutz der Pilgerreise befreiten, um gereinigt in Santiago anzukommen, ging es weiter nach Monte do Gozo, von wo aus wir zum ersten Mal die Türme der Kathedrale von Santiago erblickten. Uns zog es wie ein Magnet den Berg hinunter, zur 5 Kilometer entfernten Altstadt von Santiago. Es war ein tolles Gefühl, als wir am frühen Nachmittag voller Dankbarkeit auf dem „Praza do Obradoiro“ vor der Kathedrale standen. Nachdem wir im Pilgerbüro die am Anfang beschriebene „Compostela“ erhalten hatten, begaben wir uns zur Pilgermesse. Weil zufälligerweise an diesem Tag die 800 Jahrfeier zur Einsegnung der Kathedrale stattfand, wurde anschliessend auch der Botofumeiro, das 1,5 Meter hohe und 54 Kilogramm schwere, silberne Weihrauchfass an einem 30 m langen Seil durch die Kathedrale geschwenkt.



Unwillkürlich zogen wir den Kopf ein als das Gefäss über uns schwebte. Die Pilgermesse und der anschliessende Segen für die Angekommenen waren hoch ergreifende Momente dieses letzten Pilgertages. Nach der Besichtigung der schönen Altstadt von Santiago, fuhren wir am nächsten Tag mit dem Bus an den Atlantik, in das rund 90 km entfernte Finisterre, das „Ende der Welt“. Wir wanderten zum Kap Finisterre, wo wir unterhalb des Leuchtturmes lange schweigend zum endlosen Horizont schauten.



Atelier ROHLING: Eine Plattform für die „rohe Kunst“

Sonja Hugi

„Wir sind der Ansicht, dass die Wirkung der Kunst in allen Fällen die gleiche ist und dass es ebenso wenig eine Kunst der Geisteskranken gibt wie eine Kunst der Magenkranken oder der Kniekranken.“ So formulierte Jean Dubuffet 1949 das Anliegen seiner Art Brut Bewegung.



Bild: „Stiefkind“, Kata Smolenicky

Im Atelier ROHLING, das am 1. März 2012 im Kulturzentrum PROGR in Bern eröffnet worden ist, soll genau dieses Anliegen im Zentrum stehen. Mittlerweile sei die Einteilung von Kunst in Kategorien wie Art Brut oder auch Outsiderkunst und „normaler“, das heisst etablierter Kunst, zum Problem geworden, wie Sophie Brunner, Gründerin des Ateliers ROHLING findet. Sie will mit ihrer Ateliergründung dazu beitragen, solche Kategorien aufzulösen und das Kunstwerk als solches in den Mittelpunkt stellen.

Intuition statt Konzeption

Es gibt bereits ein europaweites Netzwerk von Ateliers die Outsiderkunst fördern, mit dem Ziel, sie in die etablierte Kunstszene und in die Gesellschaft zu integrieren. So auch das Atelier La Tinaia in Florenz, wo

Sophie Brunner im vergangenen Jahr einige Monate gearbeitet hat und das sie unter anderem zu ihrem Projekt inspiriert hat. In Bern nämlich gebe es zwar Kunstwerkstätten, die mit Outsiderkünstlerinnen und -künstlern arbeiteten, allerdings seien diese vor allem im klinischen Umfeld zu finden.

Brunners Anliegen ist es, die Outsiderkunst ganz aus dem therapeutischen Kontext zu lösen und dem Austausch zwischen Outsider- und etablierten Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform zu bieten. Sie will den Standort Bern an das internationale Netzwerk anbinden, um auch hier „Kunst, die bislang am Rande stand, mit anderer zeitgenössischer Kunst zu durchmischen.“ Dass sich das Atelier im PROGR befindet, ist ganz in Brunners Sinn, da schon der Standort den Austausch und die Kommunikation zwischen Künstlerinnen und Künstlern verschiedenster Richtungen fördern wird. Der Ort sei ideal, um Outsiderkunst auch in sozialer Hinsicht in die Berner Gesellschaft zu integrieren.

Werk statt Name – das Projekt Fuchs

ROHLING setzt sich dafür ein, dass das Werk wieder im Zentrum des Kunstdiskurses steht und unabhängig von seinem Urheber beurteilt wird. Zu diesem Zweck wird es im Atelier das Projekt Fuchs geben.

Der „Fuchs“ soll als eine Art Maske wirken, die von unterschiedlichen Künstlerinnen und Künstlern getragen wird und ihnen die Möglichkeit gibt, anonym zu arbeiten. So wird eine Trennung zwischen Werk und Künstler geschaffen, die es dem Publikum ermöglicht, unvoreingenommen zu urteilen. Dem Künstler soll die Verkleidung erlauben, sich von Erwartungen an seine Person zu lösen und unbefangen auch neue Wege gehen zu können.

„Rock,n'Rohling“ – Austausch statt Ausgrenzung

Neben dem alltäglichen Schaffen der bislang fünf Künstler, die im Atelier ROHLING arbeiten werden, finden alle zwei Monate offene Treffen unter dem Titel „Rock,n'Rohling“ statt. An diesen Treffen können Künstlerinnen und Künstler, aber auch externe Interessierte teilnehmen und neue Projekte vorschlagen, diskutieren oder Werke präsentieren. Es soll

aber nicht in erster Linie um eine intellektuelle Auseinandersetzung mit der Kunst gehen. Das Ziel ist es, den Austausch auf allen Ebenen zu fördern und eine Plattform für neue Einflüsse und Ideen zu bieten. Vieles will Sophie Brunner aber offen lassen. Das Geschehen in der Kunstwerkstatt soll eine gewisse Eigendynamik entwickeln und nicht von Anfang an in festgeschriebenen Bahnen laufen.

Das Atelier ROHLING versteht sich auch als Instrument zum Chancenausgleich. Künstlerinnen und Künstler die durch einen schwierigen Stand in der Gesellschaft benachteiligt sind, will es die Möglichkeit bieten, auf Augenhöhe zu stehen mit Künstlerinnen und Künstlern, die diese sozialen Nachteile nicht kennen. Sophie Brunners hoch gestecktes Ziel ist es, diesen Künstlerinnen und Künstlern zu ermöglichen, eines Tages vom Verkauf ihrer Werke leben zu können.



Viel Platz für Vielfalt: Atelierimpression von Sophie Brunner (Collage)

Bilderrätsel: Kennen Sie Bern?

Peter Schibli

Die folgenden zwölf Fotos wurden in Bern aufgenommen. Wissen Sie wo? Beantworten Sie die zwölf Fragen auf dem beiliegenden Wettbewerbston und senden Sie diesen an die Zunftbriefredaktion. Es winken tolle Preise. Einsendeschluss: 25. April 2012



Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4



Bild 5



Bild 6



Bild 7



Bild 8



Bild 9



Bild 10



Bild 11



Bild 12

Auflösung Bilderrätsel Zunftbrief Nr. 43

Gewinner: Simon Meyer

1) Zunfthaus zu Webern. 2) Ländtetor. 3) Münsterplattform. 4) Die Rampe. 5) Simsonbrunnen. 6) Am Thunplatz. 7) Schloss Wittigkofen. 8) Rathhaustreppe. 9) Postgasse. 10) Zunfthaus zu Diestelzwang. 11) Spitalgasse. 12) SRG SSR.

Informationen und Hinweise

Zunftgeld

Am Frühlingsbott wird im Anschluss an die Genehmigung der Jahresrechnung jeweils auch die Höhe des Zunftgeldes festgelegt.

Gemäss Art. 5 des Reglements zu den Gesellschaftssatzungen ist bezugsberechtigt, wer

- a) im Rechnungsjahr als Gesellschaftsangehöriger das 18. Altersjahr zurückgelegt und mindestens drei Monate lang in der Schweiz gesetzlichen Wohnsitz gehabt hat,
- b) am Tage der Beschlussfassung noch Gesellschaftsangehöriger und
- c) zum Zeitpunkt der Beschlussfassung durch das Grosse Bott als Stubengenosse aufgenommen gewesen ist.

In Art. 8 des Reglements ist zudem die Auszahlung des Zunftgeldes geregelt. Die Auszahlung beginnt jeweils sechs Wochen nach dem entsprechenden Beschluss des Grossen Bottes. Das Geld kann bei der DC Bank, Kochergasse 6 in Bern bezogen werden.

Das Vorgesetztenbott ist grundsätzlich der Meinung, dass das Zunftgeld persönlich bei der DC Bank abzuholen ist. Auswärtswohnende können einen Verwandten zum Bezug bevollmächtigen (z.B. mit beiliegender Vollmacht) oder dem Seckelmeister jeweils bis 20. Dezember einen Einzahlungsschein zukommen lassen, damit dieser das Geld überweist.

Zunftgelder, die nicht bis zum 31. Dezember bezogen werden, verfallen.

Simon Meyer, Seckelmeister

Seckelmeisteramt

Per 01. Januar 2013 wird infolge Rücktritt des Amtsinhabers das Seckelmeisteramt unter den Gesellschaftsangehörigen ausgeschrieben. Interessierte können sich an den Obmann oder den Seckelmeister wenden. Diese geben auch Auskunft über die interessanten Aufgaben sowie den zeitlichen Umfang des Engagements eines Seckelmeisters/einer Seckelmeisterin. Die offizielle Ausschreibung erfolgt im Amtsanzeiger.

Impressum

„Zunftbrief“ der Gesellschaft zu Schuhmachern Bern, Nr. 44/ Frühling 2012

Erscheint 2 Mal jährlich

Redaktion/ Layout: Alain Jenzer

Bildmaterial: L. Hartmann, M. Voutat, A. Bühlmann Steiner, S. Brunner, M.-A. & U. Jenzer, A. Jenzer

Druck: Hansen Druck GmbH, Bern

Redaktionschluss Nr. 45, Herbst 2012: 07. Oktober 2012

Beiträge per E-Mail oder Post an:

zunftbrief@schuhmachern.ch

Alain Jenzer

Moserstrasse 4

3014 Bern

Adressen Vorgesetztenbott 2012

Hürzeler Donatus Obmann	3053 Münchenbuchsee Eschenweg 16 3001 Bern Hodlerstrasse 5	P: 031/869 32 31 G: 031/327 17 90 Natel: 079/708 66 00 E-Mail: obmann@schuhmachern.ch
Voutat Michel Vizeobmann und Stubenmeister	3076 Worb Kirchweg 2	P: 031/839 34 91 G: 031/633 43 70 Natel: 079/439 90 33 E-Mail: stubenmeister@schuhmachern.ch
Meyer Simon Seckelmeister	3074 Muri Eggweg 3	P: 031/751 09 29 Natel: 079/279 98 71 E-Mail: seckelmeister@schuhmachern.ch
Bühlmann Steiner Annette Almosnerin	3042 Ortschwaben Gärtlirain 14	P: 031 822 19 66 Natel: 079 685 41 16 E-Mail: almosnerin@schuhmachern.ch
Held Beatrice Beisitzerin	3063 Ittigen Hausmattstrasse 36	P: 031/921 80 85 G: 031/839 60 40 E-Mail: beatrice.held@schuhmachern.ch
Häuselmann Jürg Beisitzer	3072 Ostermundigen Bantigerstrasse 10	P: 031/934 37 05 G: 031/333 06 66 Natel: 079/301 61 43 E-Mail: juerg.haeuselmann@schuhmachern.ch
Piller Michel Beisitzer	3672 Oberdiessbach Panoramaweg 11	P: 031/772 07 72 G: 031/724 30 30 Natel: 079/331 67 70 E-Mail: michel.piller@schuhmachern.ch
Schibli Peter Beisitzer	3006 Bern Robinsonweg 48	P: 031/534 15 04 G: 031/350 95 10 Natel: 078/641 72 64 E-Mail: peter.schibli@schuhmachern.ch
Flückiger Federico Beisitzer	6822 Arogno Piazza Valecc 2	P: 091/630 69 71 Natel: 079/253 96 16 E-Mail: federico.flueckiger@schuhmachern.ch
Brunner Bernhard Stubenschreiber	3012 Bern Alpeneggstrasse 21	P: 031/302 55 47 E-Mail: stubenschreiber@schuhmachern.ch
Zunfthaus:	Amthausgasse 8 in Bern	031/311 57 47
Postadresse:	Gesellschaft zu Schuhmachern, c/o Notare Brunner, Schauplatzgasse 23, Postfach 230, 3000 Bern 7	
Alain Jenzer Redaktion Zunftbrief	3014 Bern Moserstrasse 4	P: 031/331 27 17 E-Mail: zunftbrief@schuhmachern.ch

Lieblingslatschen

Alain Jenzer

Die Zunftbriefredaktion will Licht in das Dunkel der Schuhschränke bringen und sucht Fotos und Kurztexte über Eure Lieblingsschuhe. Auf, Ihr Aschenbrödel und gestiefelten Kater! Lasst sehen, von welchem Fusskleid Ihr Euch nie werdet trennen können, und erzählt, weshalb dem so ist.

Meine Lieblingslatschen habe ich 1992 in Ulmiz gekauft, in einem kleinen, schummrigen Sportladen der in einem Holzschuppen untergebracht war. Wir nannten ihn „Adidas-Lädeli“, weil es dort von der Marke mit den drei Streifen manchmal günstige Restposten und Auslaufmodelle aus den 70er und 80er Jahren zu kaufen gab. Meine Lieblingslatschen, ein paar weisse Adidas Turnschuhe die wohl ungefähr meinen Jahrgang haben, kosteten mich damals gerade mal einen Fünfliber und haben mich in den letzten 20 Jahren durch

viele Tanznächte getragen. Sie haben mich auch nach Rom, Berlin, Paris und London begleitet, ohne mir je auch nur die kleinste Blase zu bescheren. Wie eine zweite Haut, waren sie treue Begleiter im Alltag, allerdings nur bei schönem Wetter, der stark saugenden Hanf-Sohle wegen. Weiss sind sie schon lange nicht mehr, und „man“ darf sie eigentlich gar nicht mehr tragen, ausser im Atelier. Und genau da verbringen meine Lieblingslatschen jetzt ihren wohlverdienten Ruhestand. Ob ich jemals wieder einen solchen Schuh finde?

